

Günter Minas

16. April 2015: Rede zur Eröffnung der Ausstellung „- und ich versteh‘ Euch auch nicht“ mit Gemälden von Peter Fleischer-Harkort, Fruchthalle Kaiserslautern

„Das von Ihnen bestellte schöne Bild, ist derzeit nicht verfügbar“

Also, meine Damen und Herren, erwarten Sie heute alles, nur keine schönen Bilder!

Pamphlethaft tritt uns hier eine Malerei entgegen, die auf den ersten Blick wie Protestkunst aussieht und voller Verweigerungsgesten ist.

Rolf Dieter Brinkmann kam mir in den Sinn, der heute vor 40 Jahren umgekommen ist und als Schriftsteller monatelang vom WDR dafür bezahlt wurde, die Stadt Köln im Radio zu beschimpfen. Auch er schien sich zu verweigern.

Bloß nichts Schönes malen! Das wäre das Schlimmste.

So etwa lautet das Statement, das uns in den Bildern entgegentritt, und es wird nicht nur immer wieder durch hineingeschriebene Texte verdeutlicht und im Titel hinausgebrüllt, sondern in einer geradezu rotzigen Malweise ausgedrückt.

Da wird gewischt, geschmiert, gesprüht und übermalt, da läuft die dicke Farbe in Tropfenspuren die Leinwand runter, da wird mit Profilsohlen über das Bild getrampelt, da zählt anscheinend nur die wütende Geste und die spontane Attacke.

Und wenn's größer werden soll, werden mal eben ein paar Leinwände zusammengesoben.

Mit Paaren konfrontiert uns der Künstler hauptsächlich, teilweise ungleichen Paaren. Einige scheinen gerade vom Strand zu kommen. Und wenn wir ehrlich sind, finden sich beim Sonnenbaden ja alle möglichen Variationen des menschlichen Körperbaus.

Ist das die Häßlichkeit der Welt, die er zeigen will? Genauer: die Häßlichkeit der Menschen? Will er sich lustig machen über seine Gestalten, über kleine dicke Männer und dünne Frauen mit X-Beinen?

Aber da ist ja noch mehr zu entdecken. Da salutiert grinsend ein Totenkopf aus dem

Hintergrund und ahmt die Geste des Paares nach.

Oder die Herzen überall, rührend frech zwischen und über die Paare gesetzt, so wie ein Comiczeichner ohne Worte Verliebtheit ausdrückt.

Auch Frauenpaare sind dabei, vielleicht Mutter und Tochter. Auf dem T-Shirt der einen stand erst Fuck, dann verwischt und übermalt mit ALK und dann noch eins drauf: Ein großes I, und wieder ein Herz, so dass man lesen kann: „I love Alk“.

Und sie halten sich wie alle diese Paare treu und brav die Händchen und posieren vor uns, frontal hingestellt, wie zwei Kinder für ein Foto. Einen Blumenstrauß hält die eine, die Dickere, die mit dem T-Shirt, hat Schleifchen im Haar und trägt eine Hose mit roten Tupfen. Das könnte alles eine Idylle sein, aber es springt uns eine ekelhafte Süßlichkeit aus diesen Bildern an.

Als ob Fleischer-Harkort gegen kleinbürgerliche Gefühlsduselei anmalen will.

Er selbst sitzt sich auch mal Modell, nimmt sich nicht aus: In „Frau und ich“.

Auch der dicke Bärtige ist nicht gerade ein Sympathieträger. Mit verschränkten Armen und drohendem Ausdruck steht er uns gegenüber, will offenbar so etwas wie „an mir kommst Du nicht vorbei“ ausdrücken, oder „Verpiss Dich!“, um im Stil der Bilder zu sprechen. Aber selbst er ist von Herzchen umgeben. Liebt dieses Rauhbein uns? Oder jemanden, den er gerade so grimmig anschaut? Liebt der Maler ihn? Sollen wir den Kerl lieben?

Dass er da in Unterhemd und Unterhose zu sehen ist, scheint ihm völlig egal, und interessanterweise trägt er ein Hemd unter dem Unterhemd. Es ist etwas Lächerliches an ihm, trotz des bedrohlichen Auftritts. Und das quer darüber geschriebene „I love J.F.K.“ - also John F. Kennedy, einstmals Idol des fortschrittlichen Amerika, könnte als Sympathiebotschaft verstanden werden, aber das K ist ausgeixt. Was mag das bedeuten? Das Porträt trägt den Titel „AL“, das könnte ein Vorname sein, „Al“, und wenn man das aus dem Bild vertriebene K dazusetzt, sind wir wieder beim Alk. Vielleicht ist das auch um die Ecke gedacht...

Ich benutzte das Wort Porträt. In der Tat sind all diese Bilder als Porträts zu verstehen, wenn auch kaum als schmeichelhafte. Während die Paare eher Typen als Individuen verkörpern, ist unser Bärtiger schon eine Persönlichkeit. Man würde ihn wiedererken-

nen. Er schlägt sozusagen eine Brücke zu den drei kleineren Gesichtern „Lago“, „Jenny“ und „Müder Mann“.

Und bei diesen Bildern haben wir es tatsächlich mit Menschen und nicht mehr mit Karikaturen zu tun. Es sind eindringliche, bewegende Menschendarstellungen, keine glatten Gesichter, sondern vom Leben gezeichnete, mit tiefen Falten wie geschnitzt. Auch sie nicht gerade schön, aber uns näher als die Kleinbürgerpaare. Dass sie die Augen geschlossen haben, gibt ihnen etwas von Totenmasken. Sie schauen uns nicht an. Dadurch können wir sie ungestört betrachten, jeder Falte folgen, jeder Unebenheit in diesen Gesichtslandschaften.

Diese Menschen werden uns ohne jedes Accessoire präsentiert, werden nur durch sich selbst charakterisiert und dadurch vom Künstler offensichtlich ernstgenommen. Das Bemühen des Malers, sich den Gesichtern zu nähern, ist in der Darstellungstechnik spürbar. Hier wird nicht plakativ gekleckst und bedenkenlos tropfende Farbe toleriert, nein, hier kommt es auf jede Nuance an, mit Sorgfalt und ohne Wut wird moduliert und den Gesichtern dieser ganz besondere Ausdruck verliehen, der sie gleichzeitig einander ähnlich und individuell verschieden macht.

Also liebt Peter Fleischer-Harkort die Menschen doch? Hat er trotz allem einen Begriff von Schönheit?

Hier liegt, glaube ich, der Schlüssel zum Verständnis seines Ansatzes. Und deswegen ist es gut und wichtig, in dieser Ausstellung beide - ich will mal sagen: „Sorten“ seiner Malerei sehen zu können.

Obwohl er als Titel über die Ausstellung schreibt „ - und ich versteh‘ Euch auch nicht“ und damit das ratlose Kopfschütteln der Besucher frech vorwegzunehmen versucht, antworte ich: „ätsch, wir verstehen Dich aber doch.“

Für mich will dieser Künstler keineswegs die Menschen beleidigen und in Grund und Boden malen. Seine Aggressivität richtet sich nicht gegen die Menschen an sich oder bestimmte Gruppen unter ihnen. Sie richtet sich gegen den schönen Schein, die Pose, die Selbstdarstellung, die Idylle, die eingebildete Schönheit, die Eitelkeit und ebenso gegen falsche Erwartungen an die Kunst.

„Das von Ihnen bestellte schöne Bild, ist derzeit nicht verfügbar, Sir!“ (Das betonte „Sir!“ ist wichtig).

Und damit begibt er sich in die Tradition all der klassischen Memento Mori und Vanitas Darstellungen, deren tiefmoralische Aussage ist: Mensch, gedenke des Todes, alle irdische Schönheit ist vergänglich, ist nur schöner Schein, ist letztlich Einbildung, Oberfläche, Tünche.

Auf das Totenschädelsymbol habe ich schon hingewiesen. In „Am Tisch von Y.V.1“ wird es noch einmal ganz deutlich. Fleischer-Harkort paraphrasiert ein nettes, allerdings auch etwas unheimliches Gemälde von Yannick Vu, das er als Kunstdruck einfach ins Bild einklebt, als Bild im Bild. Aber die von ihm davor hingesezte junge Frau hat einen Totenkopf, und vor ihr breitet sich keine reichgedeckte Tafel wie auf der Vorlage aus, sondern nichts als eine Fischkonserve mit aufgerolltem Deckel. Wenn man noch weiter geht, könnte man diese sogar als Fastenspeise interpretieren.

Das Bild ist nicht ganz so „wild“ gemalt wie die Paare, aber eine kleine Frechheit enthält es doch: In die Konservendose hat der Maler keine Sardinen geschichtet, sondern einfach ein Fischsymbol gesetzt. Reicht ja auch, wir wissen, was gemeint ist. Warum aufwendig ein paar eingelegte Fischlein malen?

Und warum Brüste malen, wenn es zwei Kreise mit Punkten drin auch tun? Und warum sich den Kopf zerbrechen über den Ausdruck von Liebe, Zuneigung, Sex, Verliebtheit, wenn es einfach das Symbol „Herz“ gibt? Das versteht doch jeder. Für ein „schwarzes“ Gesicht reicht einfach die schwarze Farbe.

Ohne Scheu macht Fleischer-Harkort Gebrauch von solchen Symbolen, wie etwa auch von der Schrift, von Zeichen.

Das macht die Sache auch schneller. Ich habe den Maler nicht gefragt und ihn auch heute erst kennengelernt, aber ich gehe davon aus, dass er mit hohem Tempo arbeitet. Das Statement muss raus, auch das Gefühl, das damit verbunden ist. Die Emotion muss die Aussage tragen.

Sonst verstehen wir ihn womöglich doch nicht.

Vielen Dank!